

Deutsches Schrifttum

Unabhängige kritische Monatschrift

Herausgeber: Prof. Adolf Bartels, Weimar

17. Jahrgang

Nr. 4

April 1925

Biarriz.

Es mögen jetzt so fünfundvierzig Jahre sein, da las ich als hoffnungsvoller Gymnasiast während der Sommerferien in der Lindenlaube meines väterlichen Gartens den Roman „Mena Sahib oder die Empörung in Indien“ von Sir John Retcliffe, in Lieferungen, so viel ich mich entsinne. Der starke Eindruck ist mir noch sehr wohl im Gedächtnis, aber auch, daß ich auf das Werk nicht gerade „hineingefallen“ bin, sondern seinen Sensationscharakter sehr deutlich erkannt, es zu dem damals sehr verbreiteten Roman „Pistole und Feder“, den ich einige Jahre vorher genossen, gestellt habe. Gesundem Volkstum entstammt und bereits in Schiller zuhause, auf dem Wege zu Goethe und Shakespeare, war ich gegen die gefährlichen Wirkungen der Sensations- und Hintertreppen-Literatur schon gewarnt.

Den Verfasser „Sir John Retcliffe“, in Wirklichkeit Hermann Goedsche, lernte ich erst ein Vierteljahrhundert später, aus Theodor Fontanes „Zwischen Zwanzig und Dreißig“, etwas näher kennen. Fontane war Kollege Goedsches an der „Kreuzzeitung“ und berichtet über ihn in dem genannten Buche: „Am ungeniertesten wurde auf der Redaktion von dem Kollegen Hesehiel mit dem aus dem Waldeckprozeß schlecht beleumdeten Goedsche verfahren, der übrigens keineswegs ein Schreckensmensch, vielmehr, bei hundert kleinen Schwächen und vielleicht Schlimmerem, ein Mann von großer Herzengüte war; er schrieb damals an seinen, vom buchhändlerischen Standpunkte aus berühmt gewordenen Sir John Retcliffe-Romanen, die, wie er selbst, eine Quelle beständiger Erheiterung für uns waren. Einer dieser Romane hieß „Mena Sahib“. Wenn nun eine ganz ungeheuerliche Stelle kam, wo die Schrecknisse sich riesenhaft türmten, so kriegte er es doch mit der Angst, und fühlend, daß er dem Publikum vielleicht allzuviel zumutete, machte er, mit Hilfe eines Sternchens, eine Fußnote, darin es in lakonischer Kürze hieß: „Siehe Parlamentsakten“. Er hütete sich aber, Band und Seitenzahl anzugeben. Wenn wieder ein mehrbändiges Werk fertig war, ließ er es jedesmal elegant einbinden, um es dann, in der Privatwohnung des Chefredakteurs, der sehr feinen und sehr akkuraten Dame des Hauses, als Huldigungsexemplar überreichen zu können. In besonders schweren Fällen soll er aber hinzugesetzt haben: „Ich muß die gnädige Frau dringend bitten, es nicht lesen zu wollen.“ Von Hesehiel ließ er sich alles gefallen; manche Wendungen waren stereotyp. Es kam vor, daß Goedsche mit einem gewissen Feldherrnschritt auf der Redaktion erschien und hier, ohne daß das Geringste vorgefallen war, ein ungeheures Ergriffensein über einen rätselhaften und vielleicht gar nicht mal existierenden Vorgang zur Schau stellte. Hesehiel sagte dann, um diesen falschen Kausch zu markieren, ruhig vor sich hin: „Goedsche hat wieder mal seine Zahntinktur ausgetrunken.“ Ich persönlich habe Goedsche nur von zwei Seiten kennen gelernt: als Vogelzüchter und Bellachini-Freund. Er hatte eine Hede der schönsten australischen und südamerikanischen Vögel, und Bellachini war auf seine Art ein reizender Mann, was nicht wundernehmen darf. Alles, was sich an der Peripherie der Kunst herumtummelt: Akrobaten, Clowns, Monsieur Hercules, Zauberer und

Taschenspieler — alle sind meist sehr angenehme Leute, weil sie das Bedürfnis haben, die Welt mit sich zu versöhnen. Goedsche zog sich in den siebziger Jahren nach Warmbrunn zurück, woselbst er in seinen guten Tagen — er hatte an den Retcliffe-Romanen ein enormes Geld verdient — ein Krankenhaus gestiftet hatte; dort starb er auch (8. Nov. 1878).“ Geboren war Goedsche auch in Sachsen, am 12. Februar 1815 zu Drachenberg. Ueber seine Rolle im Waldeckprozeß weiß ich nichts Näheres. Er war dann von 1849—1874 an der Kreuzzeitung tätig. Sein erster „historisch-politischer“ Roman „Sebastopol“ erschien 1856/57. Es folgten „Mena Sahib“ 1858/59, „Villafranca oder die Kabinette und die Revolutionen“ 1860—62, mit den Fortsetzungen „Zehn Jahre“ 1862—64, „Magenta und Solferino“ 1864—66, „Solferino“ 1866/67, der neue Roman „Quebla“ 1865—68, „Biarriz“, erste Abteilung: „Gaëta, Warschau, Düppel“ 1868—76, zweite Abteilung: „Um die Weltherrschaft“, 1876 ff., „Das Ende des Cäsar“ 1876. Von 1885 an erschien eine Volksausgabe sämtlicher Romane, eine neue Ausgabe 1903 ff. Man sieht, Retcliffe ist im Volke lebendig geblieben.

Nun ist im Deutschen Volks-Verlag, München, der Roman „Biarriz“, der nach dem von Napoleon III. und seiner Eugenie häufig besuchten Seebade heißt, neu gedruckt worden, zunächst die erste Abteilung in 4 Bänden, aber der Haupttitel „Retcliffe, Historisch-politische Romane“ zeigt an, daß auch die Fortsetzungen und vielleicht auch die vorangegangenen Romane neu hervortreten sollen. Der Grund der Neuveröffentlichung ist in der Einführung des ersten Bandes angegeben: „Daß Retcliffes Bücher nicht so rasch der Vergessenheit anheimfallen werden, dafür sorgen — durch ihr bloßes Dasein — die Mächte, gegen die sie gerichtet sind, die drei Internationalen: das Judentum, der Jesuitismus und die Freimaurerei, die noch lange die Akteure der politischen Handlungen Europas an den Fäden lenken werden. Retcliffe wird auch weiterhin der prophetische Warner sein, und seine Peitschenhiebe werden in der Zukunft genau so scharf treffen, wie schon vor 60 Jahren.“ Daß der Roman „Biarriz“ zuerst kommt, verdankt er wahrscheinlich dem berühmten Kapitel „Auf dem Judenkirchhof in Prag“, das als Urbild der vor einigen Jahren hervorgetretenen „Zionistischen Protokolle“ bezeichnet worden ist — ich bedauere, daß eine gründliche Vergleichung bisher noch nicht erfolgte. Jedenfalls darf man Goedsche als politischen Kopf nicht unterschätzen, wenn er auch im ganzen die Anschauungen der Männer der alten „Kreuzzeitung“ vertritt und im besonderen vielleicht Hesehiel viel verdankt. Merkwürdig ist, daß er außer den zionistischen Protokollen in „Biarriz“ auch schon die Idee der „Entdeckung des Paradieses“ von Franz von Wendrin vorweg nimmt: „Es dürfte unzweifelhaft sein, daß jener Garten Gottes, nach dem Persischen Eden genannt, das Elysium der Griechen — das Walhalla der Bewohner des jehigen Nordens gewesen ist und keineswegs zwischen dem Tigris und Euphrat, sondern etwa in der Gegend zwischen Spree und Oder gelegen haben mag“, heißt es Bd. I, S. 309, der neuen Ausgabe. Man soll Goedsche also nicht unter-